

tsss tapes (Perugia, Italien)

Im Juni 2024 bin ich eher zufällig auf tsss tapes gestoßen: ein italienisches Kassettenlabel, das Francesco Covarino in Perugia betreibt. Es war ein Facebook-Post eines Freundes, der den geschätzten Blog radiohoerer.info betreibt und dort das Tape „Slani pejzaži“ von Manja Ristić, Joana Guerra und Verónica Cerrotta empfahl (tst 047, 2024). Also auf zu Bandcamp ...



Zwischenbemerkung: Seit etwa 15 Jahren kaufe ich wieder regelmäßig Kassetten – bespielte. Es gab immer wieder mal das eine oder andere Tape, aber mit dem Tapeworm-Label von Philip Marshall ging es dann richtig ab: Von seinen bis dato ca. 170 Kassetten-Veröffentlichungen sind mir gerade mal 2–3 durch die Lappen gegangen. In den letzten Jahren kamen noch andere dazu (siehe etwa mein aufabwegen-Interview in der vorherigen Bad Alchemy – »Der Bau«). Zusammen mit dem überschaubaren Bestand, den ich seit den 1980ern aufgebaut habe (u.a. auch mit den Bad Alchemy-Kassetten!), ist mittlerweile die 400er-Marke geknackt ... und Bandcamp der Marktplatz schlechthin für unzählige Kassettenlabels mit tollen Veröffentlichungen (das digitale Pendant gibt es zur Kasette dazu oder auch ohne Kasette zum gleichen oder etwas günstigeren Preis).

Mein persönliches Faible für experimentelle Musik geht klar über HNW hinaus (Harsh Noise Wall – obwohl ich das ab und zu auch mag). Musik, die auch aus ruhigeren Passagen, Pausen und eher feinen Details besteht, die eher unter-

gehen, wenn (zu) viele Klänge miteinander konkurrieren. Wenn es gut gemacht ist, könnte ich das stundenlang hören. Der erste Schnupperdurchgang durch den tsss-Katalog endete mit einer Bestellung von acht Kassetten und einem T-Shirt ... fürs erste nur, denn im August ging es weiter mit nochmal fünf Kassetten, im September nochmal vier, darunter die ganz aktuellen Neuerscheinungen von Lorenzo Abattoir (»Titled2«) und Bègayer (»Préambules bègues«). Bei meiner ersten Bestellung hatte Bandcamp die Versandkosten falsch berechnet und Francesco kontaktierte mich auch umgehend per Mail mit dem Vorschlag, eine weitere Kasette meiner Wahl beizulegen – ich bat ihn, stattdessen doch eine Kasette seiner Wahl beizulegen – und begann die für mich bewährte Konversation per Mail: Darüber, wie er sein Kassettenlabel betreibt und über seine eigene Herangehensweise an Musik. Seine Antworten waren oft persönlich, detailliert und sehr offen, und selbst nach fünf Jahren klingt er von der ganzen Sache noch immer begeistert. Die Korrespondenz führten wir auf Englisch, und den schönsten Satz von ihm habe ich unübersetzt gelassen – versteht jede/r auch so. Ganz zum Schluss erlaube ich mir fünf ganz persönliche Empfehlungen für den Einstieg ...

Francesco Covarino: Ich bin Jahrgang 1979, vermutlich waren die Jahre 1998 bis 2003 die, in denen ich am intensivsten Musik gehört, Konzerte besucht und CDs gekauft habe. In diesen Jahren habe ich einige Bands entdeckt, die heute noch meine Lieblingsbands sind, wie Dirty Three, Pavement, Silver Mt. Zion, Do Make Say Think, 90 Day Men ... Ich habe wirklich viele CDs gekauft.

Es gab diesen einen Plattenladen in Pisa, der auch einen Mailorder bot und seinen Katalog auf Papier per Post verschickte. Für mich war dieser Katalog eine unglaubliche Tür in eine völlig neue und faszinierende Welt: Labels wie Constellation, Southern, Touch&Go, Dischord, Chemikal Underground, also alles, was man in keinem anderen Plattenladen in Perugia finden konnte. Ich kaufte CDs auch direkt von kleinen italienischen Labels: ich schickte ihnen eine Liste mit den CDs, die ich wollte, und steckte das Geld dafür ebenfalls in den Umschlag.

Das Verrückte war, dass das tatsächlich funktionierte! Ich erinnere mich nur an ein einziges Mal, dass mein Geld verloren ging oder vom Postboten gestohlen wurde (ich wollte eine CD von einer Band aus Catania namens Jerica's kaufen, aber mein Brief kam nie bei ihnen an).

Damals betrachtete ich Labels mit Ehrfurcht und Bewunderung und wäre nie auf den Gedanken gekommen, mal mein eigenes zu gründen. Selbst kleine unabhängige Labels aus Italien erschienen mir wie heldenhafte Unternehmungen – so als müsste man etwas ganz Besonderes in sich haben, um ein Label zu betreiben.

JK: Was war deine ursprüngliche Idee, als du 2019 mit tsss tapes angefangen hast? Ist diese Idee auch heute noch vorhanden?

FC: Um 2016 herum entdeckte ich Bandcamp und fühlte mich wieder wie 1998: Es war aufregend, ständig neue Musik zu entdecken, und ich hörte mir stundenlang neue Sachen an – wie seit Jahren nicht mehr. Da kam mir auch die Idee, mein eigenes Label zu gründen.

Mit Bandcamp ist es ja nicht allzu kompliziert, ein Label zu gründen, Musik hochzuladen und problemlos viele Hörer:innen zu erreichen. Also Musik anzuhören, zu kaufen und/oder zu verkaufen. Ich dachte über einen Namen für das Label nach (was viel zu viel Zeit in Anspruch nahm) und hatte eine vage Vorstellung davon, was ich veröffentlichen wollte. Mein Traum war ja, eines Tages Musik von Jeph Jerman oder Giovanni Lami zu veröffentlichen, weil mir ihre Alben »Winterist« (auf Falt) und »Bias« (auf Consumer Waste) sehr gut gefielen. Als ich den Namen tsss tapes hatte, fing ich einfach an ... und lernte mit der Zeit das eine oder andere dazu.

Den Anfang sollte eine Compilation mit Percussionist:innen machen, die ich besonders schätzte. Ich erinnere mich noch sehr gut an diesen Moment, als die erste Antwort auf meine Einladungen kam, von Claire Rousay. Wir hatten vorher schon gemailt, weil ich einige ihrer Schlagzeug-Solos auf Bandcamp gekauft hatte und begeistert war. Ich las ihre enthusiastische Mail, und dass sie mir gerne einen Track für die Zusammenstellung schicken würde, und dachte nur: »Okay, jetzt hast du wirklich ein Label.«

Am nächsten Tag kam die Mail von Rie Nakajima, die meine Einladung ebenfalls annahm – was mich echt überraschte, weil ich noch nie

mit ihr gesprochen hatte und dachte, sie würde nicht mal auf meine Mail reagieren. Deshalb sind auf meiner allerersten Veröffentlichung (»Free Percussion«, tss 001, 2019) der erste Track von Claire und der zweite von Rie. Nachdem die beiden zugesagt hatten kam das ganze ins Rollen: Ich fand eine tschechische Firma, die Kassetten dupliziert (Headless Duplicated Tapes), und habe von Anfang an alle Tapes bei ihnen fertigen lassen. Mir gefallen vor allem die vielen unterschiedlichen Farben der Kassetten, das kannte ich bisher gar nicht: in meiner Kindheit und Jugend, als ich Kassetten hörte, waren sie alle durchsichtig oder schwarz.



JK: Ich frage mich hin und wieder, warum du (und andere Labels ja auch) ausgerechnet die Kassette als Medium wählst? Es hat sich in der Tonträgerlandschaft in den letzten 40 Jahren dermaßen viel verändert, heute will fast niemand mehr Tonträger überhaupt haben, alle streamen nur noch. Selbst zu ihren besten Zeiten galt die Kassette schon als das schlechtere Medium im Vergleich zu Vinyl oder dann CD – dabei war sie billig, und fast jede:r konnte Kassetten zumindest abspielen – zuhause, im Auto oder zu Fuß unterwegs. Heute ist die Kassette nicht mehr ganz so billig ... und die Standards deutlich gesunken: Neu gefertigte Kassetten enthalten i.d.R. nur noch Ferro- statt Chromband, von Metall ganz zu schweigen. Die letzten gefertigten Kassettendecks (aktuell gibt es wohl nur noch ein Modell von Tascam/ Teac als Neugerät) besitzen auch seit 2007 schon kein Dolby B/C mehr (weil Dolby die Lizenzen dafür weder verlängert noch freigegeben hat, aus offensichtlich völligem Desinteresse an der Sparte Rauschunterdrückung) ... warum ausgerechnet Kassetten?

FC: Mir war gleich klar, dass ich weder Vinyl noch ein rein digitales Netlabel machen wollte. Ich selbst habe zwar auch einen Plattenspieler und kaufe LPs, hauptsächlich Jazz oder Klassiker wie Tom Waits, Springsteen, italienische Songwriter aus den 1970ern ... aber ehrlich: Vinyl ist nicht der beste Tonträger für die Art von Musik, die ich auf tsss tapes veröffentliche: »Cranky sound art, mostly recorded at home, mostly using objects rather than instruments, mostly made by non-musicians«. Für mich ist das alles eher ein Abenteuer, low-profile-mäßig: Du kannst doch nicht einerseits experimentelle Musik machen mit den allereinfachsten Mitteln, die gerade zur Hand sind, und das dann auf dem teuersten High-End-Tonträger veröffentlichen! Ich kann mir einfach nicht vorstellen, Jeph Jerman auf Vinyl zu hören – er schickt mir seine Musik direkt auf Band aufgenommen, meist auf alten billigen Diktiergeräten, ungemastert, und ich gebe sie genau so weiter in die Produktion, weil er es genau so haben will und ich es genau so liebe. Aber zugegeben: Auch beim Mastering ist der gesamte Ablauf bei Kassetten eher kurz und einfach.

Ich kenne etliche Netlabels, aber ich konnte nicht wirklich sehen, was dabei dann meine Rolle und meine Funktion wäre: Ich würde die Leute bitten, mir Dateien zu schicken, damit ich sie bei Bandcamp hochladen kann? Warum machen sie das nicht selbst? Wozu brauchen sie mich? Ein neues, unbekanntes Label ohne Follower? Was noch wichtiger ist: Ich wollte kein rein digitaler Bandcamp-Influencer/Datei-Uploader sein, ohne irgendetwas mit den Händen anzufassen – eine Verpackung, eine Papphülle, irgendwas. Nur ich, mein Computer und die Musik von irgendwem als WAV-Datei? Ohne mich ...

Vor 20 Jahren galten CDs ja als das Nonplus-ultra in Sachen Klangqualität, aber heute werden sie von allen verachtet – sowohl von denen, die digitale Formate mögen, als auch denjenigen, die analoge bevorzugen. Ende der 1990er/Anfang der 2000er war ich auch ein absoluter CD-Fan, aber im Moment habe ich nicht mal mehr einen CD-Player zuhause, weil mein alter PC den Geist aufgegeben hat ... keine Ahnung, warum ich keine CDs mehr mag. Den Großteil meiner CD-Sammlung habe ich schon vor einiger Zeit verkauft. Also blieb nur noch die Kassette als beste Option übrig, die nicht die gleichen Nachteile wie oben erwähnten Medien hat: Ihr unvollkommener Klang ist perfekt für die Art von Musik, die ich veröffentliche, sie ist billig in

der Herstellung (ich hatte anfangs noch mit keinem Presswerk gesprochen, dachte aber, dass Kassetten billig sein müssten, da ich auch etlichen anderen Labels folgte und sah, dass sie ihre Kassetten für durchschnittlich 6–8 € verkauften), sie ist billig mit der Post zu versenden und sie nimmt bei mir zu Hause wenig Platz ein. Und: Ich fühlte (wieder) eine emotionale Verbindung zu just dem Medium, das ich in meiner Jugend ausschließlich gehört hatte.

Ich will aber auch andere ökonomische Aspekte nicht unerwähnt lassen: Ich kann von Musiker:innen, deren Sachen ich mag, ohne große Investition eine Auflage von 100 Exemplaren herstellen lassen ... ich kann alles veröffentlichen, ohne mir Sorgen darüber machen zu müssen, ob ich mein Geld zurückbekomme: Wenn sich eine Kassette gut verkauft, bin ichs zufrieden, wenn sie sich schlechter verkauft als andere, ist das auch kein Drama, da ich wenig zu verlieren habe: 60€, vielleicht 100€? Ich bin ja im »echten« Leben berufstätig und lebe nicht von tsss tapes – ich freue mich, wenn ich mithelfen kann, Musik zu veröffentlichen, die es meiner Meinung nach wert ist, in Gestalt kompakter Kassetten unter die Leute zu kommen.

JK: Du lebst in Italien und betreibst dort dein Label: Gibt es für dich einen speziellen Fokus auch auf die italienische Szene? Ansonsten bist du ja international gut aufgestellt – bist du oder ist tsss tapes Teil eines Netzwerks?

FC: Das Label entstand, als ich noch im spanischen Granada lebte (ich lebte 14 Jahre dort und zog erst einige Monate nach der Gründung von tsss tapes nach Italien zurück). Ich glaube, das Tape von Dominique Vaccaro war das erste, das ich nach meinem Umzug rausbrachte (»Overlapped Memories«, tst 004, 2019). Weil ich die ganze Zeit von zu Hause weg war, hatte ich auch keinerlei Verbindung zu italienischen Musiker:innen und Labels, ich kannte niemanden persönlich. Aber ich verfolgte ihre Veröffentlichungen und hörte mir an, was sie machten. So entdeckte ich Leute wie Giovanni Lami, Dominique Vaccaro, Andrea Borghi oder Paolo Sanna, deren Musik ich in den ersten Jahren auf meinem Label veröffentlichte. Abgesehen von der Compilation »11 Schegge. Musica Italiana Avventurosa« (tst 033, 2022) gab es nie die Absicht, nur italienische Musiker:innen auf tsss tapes zu veröffentlichen.

Mir gefällt einfach, was diese Leute und andere wie Lorenzo Abattoir oder Giovanni di Domenico machen – für mich selbstverständlich, ihnen dann eine Veröffentlichung bei mir vorzuschlagen.



Zurück in Italien besuchte ich damals auch einige kleinere Musik-Messen in Bologna und Mailand, um eben Leute kennenzulernen, die hierzulande Musik machen oder kleine Labels betreiben. Das schöne dabei war, dass ich endlich den Namen, die ich schon kannte und teilweise bewunderte, auch mal Gesichter zuordnen konnte – Perugia, wo ich lebe, ist bei weitem nicht so groß und eher abgelegen, es gibt dort kaum Möglichkeiten, Musiker:innen oder Label-Macher:innen zu treffen oder überhaupt kennenzulernen, darum gehe ich gerne in größere Städte zu solchen Messen und Events.

Ich habe irgendwo gelesen, dass im Internetzeitalter das Konzept des »Zentrums« verschwunden sei, dass es genauso gut möglich ist, ein Musiklabel von einer Kleinstadt in der Peripherie zu betreiben; man muss nicht (mehr) in Bologna, Rom oder Mailand vor Ort sein. Tatsächlich gibt es ein paar italienische Labels, die in Städten wie Perugia oder sogar noch kleineren ansässig sind und sehr schöne Sachen herausbringen: 901 editions in den Abruzzen oder Canti Magnetici in Apulien etwa.

Mittlerweile fühle ich mich hier in Italien schon als Teil eines wirklich schönen und lebendigen Netzwerks, aber auch als Teil eines internationalen, globalen Netzwerks, und ich habe Freundschaften geschlossen mit Menschen, die Labels betreiben, die dem, was ich mit tsss tapes mache, sehr ähnlich sind, sowohl musikalisch als auch in der DIY-Herangehensweise: Falt in Frankreich, Czaszka (jetzt Molt Fluid) in Schottland, Presses Précaires in Kanada, Granny in Griechenland, Bolinga Everest in Argentinien ...

JK: Ich liebe ja den Ausdruck »cranky sound art ...«, mit dem du die Sachen beschreibst, die du mit tsss tapes veröffentlichst. Er erinnert mich sehr an die DIY-/Homerecording-Ethik der späten 1970er resp. frühen 1980er.

Es ist ein bisschen schade, dass heute viele jüngere Musiker:innen zum Komponieren, Arrangieren, Produzieren, Mischen und sogar Veröffentlichen und Vertreiben von Musik ausschließlich den Computer nutzen. Der (handwerkliche) DIY-Aspekt ist eher unwichtig geworden, besonders für Nicht-Musiker:innen scheint die Verwendung eines Computers oder Smartphones und einiger Apps (einige davon sind hochwertig und sogar kostenlos verfügbar, wie z. B. Audacity) der einfachste (und einzige) Weg zu sein, sich mit Musik zu beschäftigen. Siehst du das Experimentieren mit Klängen, die durch körperliche Interaktion mit physischen Objekten (die keine Instrumente sind) entstehen, als eine Art Statement gegen die vermeintliche Leichtigkeit, mit der man Software und Sequenzer zum Musikmachen nutzen kann? Oder ist es die uralte menschliche Freude am Herumspielen mit Dingen und vor allem daran, Dinge auf eine Weise zu verwenden, für die sie nicht gedacht sind?

FC: Ich selbst habe in den 1990ern angefangen, Gitarre und Schlagzeug zu spielen, und ich bin sehr angetan von der Idee des körperlichen Aspekts beim Spielen eines Instruments, wie die Art und Weise, wie jemand ein Instrument mit den Händen berührt, schlägt oder streichelt, den Klang des Instruments verändert: das kurze Zögern, die Noten, die man nicht spielen wollte, aber irgendwie doch spielt, weil man sein Instrument nicht wirklich beherrscht ... Ich war nie ein Fan von elektronischer Musik oder Computermusik. Ich mag Musiker:innen, die ihre Hände benutzen, mit ihren zitternden, tastenden, schwitzigen Händen nach unerwarteten Klängen suchen.

JK: Auf vielen tsss-Veröffentlichungen finden sich Aufnahmen von mehreren Leuten (Duos oder Gruppen), nur wenige scheinen Solo-Veröffentlichungen zu sein. Erstaunlich, dass gerade diese Menschen, obwohl sie scheinbar einen sehr individuellen Musikstil praktizieren, sehr fähig und willens zur Zusammenarbeit mit anderen sind und im kreativen Prozess eine Grundlage zur Kommunikation und Zusammenarbeit finden.

Um einen Albumtitel von Albert Ayler zu zitieren: Ist Musik die heilende Kraft des Universums, die Grundlage für Kommunikation, und weniger nur eine nette Zeit, in der man alleine für sich herumspielt?

FC: Schon zu Beginn hatte ich die Idee, diese Zusammenarbeiten zwischen Musiker:innenn anzuregen, die sich nicht kannten, und zu schauen, was dabei herauskommt. Die ersten waren Marco Serrato und Masayuki Imanishi (»Caura«, tst 002, 2019), was mir, wenn ich heute darüber nachdenke, doch ziemlich bizarr vorkommt – keine Ahnung, wie ich auf die Idee kam, dass dieses Duo tatsächlich gut funktionieren könnte. Ich habe ihnen trotzdem geschrieben. Sie kannten die Musik des je anderen noch gar nicht, aber waren von Anfang an interessiert, verstanden sich sehr gut und mir gefiel zudem das Ergebnis. Also machte ich mit dieser Duo-Idee weiter.

JK: Wenn du Zusammenarbeiten verschiedener Musiker:innen initiiert, schlüpfst du dann nicht eher in die Rolle des Kurators, der Werke überhaupt erst entstehen lässt, anstatt das zu veröffentlichen, was schon da ist?

FC: Ich glaube, »kuratieren« ist nicht das richtige Wort ... ich würde eher »arrangieren« sagen: Ich bringe einfach zwei verschiedene Leute zusammen, möchte mich aber nicht in das einmischen, was sie tun, und lasse ihnen gerne alle Freiheiten. Ich sage ihnen nur, dass ich Kassetten mag, die etwa 30 Minuten lang sind, weil ich mich unwohl fühle, ein 90-minütiges Band zu veröffentlichen (und glaube, im Jahr 2024 lebt kaum jemand, der noch Zeit und Muse hat, sich ein 90-Minuten-Album anzuhören).

Abgesehen davon veröffentliche ich ja alles, was die Musiker:innen mir schicken. Ein paar Mal habe ich einige Änderungen vorgeschlagen, aber es hieß immer »ich würde das oder das entfernen und das Tape kürzer machen«, es war immer eine Frage des Weglassens, nie »ich würde dieses Instrument hinzufügen, ich würde jenen Teil ändern ...«.

Natürlich gerät das Ergebnis zuweilen etwas anders als so, wie ich es im Sinn hatte, als ich die Zusammenarbeit initiierte: Als ich das fertige Album von Giovanni di Domenico und Giovanni Lami bekam (»Retrogress«, tst 023, 2021), war ich auch nach dem dritten und vierten Durchhören eher irritiert. Ich erinnere mich, dass ich ihnen eine lange E-Mail geschrieben hatte, in der ich genau erklärte,

warum ich mich entschieden hatte, das Album nicht zu veröffentlichen. Ich war kurz davor, die Mail abzuschicken (und fühlte mich wirklich sehr schlecht deswegen), hörte mir das Album während des Schreibens nochmal an ... und fing plötzlich an, es zu mögen. Ich hörte weiter und dann nochmal, und es gefiel mir immer besser – heute bin ich natürlich sehr froh, dass ich diese Mail nie abgeschickt und stattdessen das Album herausgebracht habe. Auf der anderen Seite gibt es ein Tape, das genau so geworden ist, wie ich es mir erträumt hatte – »End of a Cable« von Graham Dunning und Ed Lucas (tst 003, 2019). Beide leben in London und kannten sich bereits, hatten aber noch nie zusammen aufgenommen. Wie sie die Turntable-Sounds mit der Posaune verschmelzen ist einfach wunderschön, das Tape klingt so warm und angenehm.

Wenn ich eine Zusammenarbeit anrege, akzeptiere ich, was auch immer die Musiker:innen sich ausdenken. Ich mag und bewundere sie alle, und das ist der Grund, warum ich sie überhaupt anspreche. Ich kümmere mich schon um das grafische Design der Cover – wenn ich auch noch entscheiden möchte, was musikalisch passiert, sollte ich eher lernen, ein Instrument richtig zu spielen und meine eigenen Sachen veröffentlichen ... :)

JK: A propos Design: Kennst du die erste Welle der Tape-Szene wie die Kassetten von Throbbing Gristle, die Kompilationen (oder Alben) von Labels wie dem französischen Illusion Production, dem englischen Touch, dem italienischen ADN (A Dull Note/Auf Dem Nil)? Du sagtest ja schon, dass dir ein gewisses Maß an Haptik und Handarbeit wichtig ist – früher haben die Leute sehr viel Arbeit und Zeit darauf verwendet, Massenprodukte wie Tapes oder LPs mit spezieller Verpackung, merkwürdigen Beilagen und anderem Zeug zu individualisieren. Du trennst zwischen dem Duplizieren der Kassetten und den bedruckten Inlays, hältst jedoch an einem gewissen DIY-Produktionsethos und einer visuellen Identität fest, die hauptsächlich auf den wechselnden Kassettenfarben und den bedruckten Beilagen basiert – hast du jemals daran gedacht, diesen Aspekt der Herstellung der Ebene der Musik anzugleichen, die deine Veröffentlichungen enthalten? Kartons statt Plastikhüllen verwenden, von Hand zu drucken, die Verpackungen objekthafter zu gestalten?

FC: Ich habe schon öfters darüber nachgedacht, das Artwork zu ändern und noch mehr in Richtung DIY zu gehen, alles zu Hause zu machen, alleine, ohne von einer Druckerei oder einem Kopierwerk abhängig zu sein, die Kassetten einzeln selbst zu duplizieren und ein Verpackungskonzept zu finden, das ich selbst herstellen kann, wie es zum Beispiel Falt Records macht.

Ich denke immer wieder darüber nach, obwohl mein Kassettenspieler nicht so gut ist und ich ihm nicht zutraue, 100 Kopien gleicher Qualität zu bewerkstelligen. Ich traue meinem Gehör ebenfalls nicht, bin überhaupt kein Audiophiler, aber zufrieden mit dem Klang meiner Kassetten und froh, dass sich jemand anders darum kümmert und garantiert, dass sie gut klingen. Außerdem habe ich ja noch einen Beruf, der jeden Tag viele Stunden in Anspruch nimmt: Ich arbeite im Geschäft meiner Familie und verbringe dort jeden Tag etwa 9 Stunden, ich muss hin- und wieder zurück nach Hause, muss essen und duschen. Ich möchte auch jeden Tag Zeit mit meiner Tochter verbringen und habe momentan weder die Zeit, hunderte von Kassetten einzeln zu überspielen, noch kann ich garantieren, dass sie alle gut genug klingen, um in die ganze Welt verschickt zu werden.



JK: Viele Kassetten-Labels beschränken sich auf kleine Auflagen (weniger als 100 Exemplare) und verkaufen ihre Neuerscheinungen manchmal in Batches zu 3 oder 4 verschiedenen Kassetten. Sobald diese Auflagen ausverkauft sind (was manchmal schon nach wenigen Tagen der Fall sein kann), sind sie vergriffen. Du dagegen hältst deine Kassetten ständig verfügbar, bietest Zweitauflagen (und weitere) an. Ich habe ja manchmal schon den Eindruck, dass manche Kassetten-Labels die Tapes als Köder ver-

wenden, um Leute auf die digitalen Alben aufmerksam zu machen, als Sammlerobjekte, die nicht zwingend für die Veröffentlichung an sich sind (die ja immer noch und dauerhaft als digitales Album erhältlich ist). Wie denkst du über Limitierung (physischer Kassetten) und Verfügbarkeit, über Sammler und Zufallskäufer?

FC: Schön wärs ja, aber von meinen Kassetten war noch keine nach ein paar Tagen vergriffen ... Ich mag auch das Konzept der »limited edition« nicht – dass jemand losrennen und etwas kaufen muss vor lauter Angst, es könnte für immer vergriffen sein. Diese Philosophie passt vielleicht zu Zara, aber für ein Musiklabel ergibt sie nicht viel Sinn: Das fühlt sich dann an, als ob der Besitz eines Objekts wichtiger wäre als das Hören und Genießen der darauf enthaltenen Musik.

Ich schreibe auch keine Seriennummern auf meine Kassetten, es gibt nichts, was eine Kasette der ersten Auflage von einer der dritten unterscheidet. Die Musik ist dieselbe, das Cover ist dasselbe – meine Kassetten werden für die ganz harten Discogs-Spekulanten nie irgendeinen Wert haben – und darüber bin ich auch ziemlich froh.

Meine erste Veröffentlichung war nach zwei Monaten ausverkauft, ich hatte 100 Exemplare produziert und niemand kannte mich oder mein Label, aber auf dieser Compilation waren Musiker:innen wie Will Guthrie, Rie Nakajima, Ted Byrnes und viele andere zu hören, und das hat wiederum viele auf meine Kasette aufmerksam gemacht. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich gebraucht habe, um die zweite Auflage zu machen (aktuell steht bei mir zuhause die dritte Auflage), aber mir war von Anfang an klar, dass ich versuchen würde, meinen Label-Katalog so lange wie möglich lieferbar zu halten – mich macht die Vorstellung traurig, dass jemand ein bestimmtes Tape haben möchte und dann feststellen muss, dass es vergriffen ist.

Bei mittlerweile knapp 50 Veröffentlichungen ist es aber schon schwierig, alle lieferbar zu halten, und einige Tapes sind nun tatsächlich vergriffen ... aber viele davon erst nach der zweiten Auflage, bei anderen wie Rie Nakajimas »Fusuma« (tst 007, 2019) wird bald schon die vierte Auflage vergriffen sein. Vor ein paar Monaten erst habe ich fünf vergriffene Kassetten wiederaufgelegt, allesamt echte Longseller, und es hat ein Jahr, vielleicht sogar zwei gedauert, bis sie vergriffen waren.

Ich habe sehr kleine Auflagen von jeweils 30 Exemplaren nachbestellt, nur um sie zu Hause bei mir zu haben, und wenn irgendwann irgendjemand eine haben möchte, habe ich sie zur Hand. Leider kann ich nicht ständig Neuauflagen nachbestellen, und es gibt ein paar Kassetten, die ich vermutlich nicht mehr wiederauflegen werde, wenn die aktuelle Auflage vergriffen ist.

JK: Das mit deiner eigenen Radiosendung klingt ja sehr interessant und betont nochmal mehr den Aspekt der Organisation nicht nur formaler Aspekte (Veröffentlichung, Länge, Mastering usw.), sondern auch inhaltlicher Aspekte. Hast du jemals daran gedacht, Konzerte oder sogar ein kleines Festival zu organisieren? Mit tsss tapes hast du ja eine Sammlung (ein Kollektiv) von höchst interessanten und unterschiedlichen Musiker:innen beisammen. Wäre es nicht schön, sie mal live in der Nachbarschaft spielen zu sehen?

FC: Auf die einstündige Radiosendung freue ich mich schon ziemlich, obwohl die Vorbereitung wirklich viel Zeit beansprucht. Ich habe aber noch nie ernsthaft darüber nachgedacht, Konzerte oder gar ein Musikfestival zu organisieren – ich glaube nicht, dass mir das liegt. Da ist schon die ganze Werbung, bei der ich gar nicht wüsste, wo ich überhaupt anfangen sollte. Ich gehöre hier in Perugia keiner Musik-Szene an, wo ich viele Leute kennen würde, die zu Konzerten kommen würden, und ich nutze auch keine sozialen Netzwerke, könnte also kaum Leute erreichen, die interessiert sein könnten.

Ein Label ist was ganz anders: Ich kann mich auf Bandcamp verlassen und die Musik wird angehört und die Kassetten werden verkauft, aber es macht für mich keinen Unterschied, ob ich zehn Kassetten an einem einzigen Tag oder in drei Monaten verkaufe. Wenn ich dagegen ein Konzert organisieren und 50 oder 100 Leute am selben Tag zur selben Uhrzeit an einem bestimmten Ort zusammenbringen müsste, dann würde das meine Kapazitäten bei weitem übersteigen. Ich wäre viel zu nervös und würde mir Sorgen machen, ob Leute überhaupt auftauchen, ob ihnen die Musik gefällt und ob die Musiker:innen zufrieden sind. Für solche Dinge bin ich nicht gut und beneide diejenigen, die das können.

JK: Da ich um dein Faible für Schlagzeug weiß, war ich ziemlich überrascht, deine eigene Veröffentlichung »Nido« (tst 028, 2022) zu hören, mit ihrem deutlichen Schwerpunkt auf Gitarre und field recordings (und mit einer jungen »Sängerin« im zweiten Stück, die ich unschwer als deine Tochter identifiziere). Allerdings spielst du die Gitarre auf eine ungewöhnlichere Weise, konzentrierst dich auf die perkussiven Aspekte sowie auf die Harmonien, wodurch die Klänge beinahe Melodien nahe kommen. Das Stück »#11« (auf der »Free Percussion«-Compilation von 2019) klingt dagegen ganz anders, mehr nach Suche, experimenteller, während »Nido« so klingt, als befändest du dich in vertrautem Terrain, mit einer klaren Idee im Kopf und allen handwerklichen Fähigkeiten, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen. Wie oft spielst, übst oder improvisierst du? Hast du einen eigenen Raum dafür? Was ist dein bevorzugtes individuelles Setup zum Spielen (und Aufnehmen) von Musik?



FC: Oh nein, im Gegenteil: Ich wusste überhaupt nicht, was ich tat, als ich »Nido« aufnahm ... Meine Tochter war gerade zwei Jahre alt, wir lebten noch in Granada/Spanien und ich unterrichtete Italienisch an einer Sprachschule dort. Ich hatte einen sehr schönen Raum zum Unterrichten, mit Holzboden und hohen Decken. Mein Schlagzeug stand auch dort, obwohl ich nie darauf spielte, weil die Nachbarn natürlich sofort ausgerastet wären. Aber während des gesamten Unterrichts standen da das Whiteboard, die Stühle für meine Schüler:innen – und mein Schlagzeug auf der anderen Seite des Raums. Schon der Anblick machte mich glücklich, auch wenn ich nicht viel darauf spielen konnte.

Eines Abends brachte ich meine E-Gitarre mit, dazu ein Loop-Pedal, ein anderes schönes Pedal namens Red Panda, eine Rassel und ein Spielzeug-Schlagzeug von meiner Tochter und einen 4-Spur-Kassettenrekorder, den ich gebraucht gekauft hatte: Ich wollte ein langes Stück aufnehmen, das ich meiner Tochter zum Einschlafen vorspielen konnte. Ich fing an, diese vier Akkorde zu spielen, ohne viel nachzudenken, bei sehr geringer Lautstärke, weil es ja schon nach Mitternacht war. Dann fügte ich ein paar Gitarrentöne in einer Schleife hinzu, ein paar leise Schlagzeugklänge. Jede Spur wurde in einem Take aufgenommen, um vier Uhr morgens war das Stück fertig.

Ein paar Monate später machte ich dasselbe nochmal, wieder nachts und mehr oder weniger wie vorher, fügte aber noch ein paar Aufnahmen von meiner Tochter beim Herumtollen und Spielen hinzu. Auch diesmal für jede Spur nur ein Take.

Danach brauchte ich sehr lang, um die Stücke abzumischen, und noch länger, sie zu mastern: Zuerst von einem Spanier, den ich kannte, aber mir gefiel das Ergebnis gar nicht. Also probierte ich es selbst, obwohl ich beim Mastern sehr, sehr eingeschränkt bin, mir fehlen einfach die technischen Kenntnisse – bleibt nur learning by doing. Trotzdem klang es irgendwann so, wie ich es wollte. Das Tape schickte ich an drei oder vier Labels, die mir gefallen, aber sie wollten es nicht veröffentlichen, und ich hatte das dann beinahe schon vergessen, als ich eines Tages mit Pablo Picco mailte (er macht Musik als Bardo Todol und nimmt oft zusammen mit seinen Kindern auf). Ihm gefielen die beiden Stücke, und er meinte nur: »Warum veröffentlichst du sie nicht bei tsss tapes?« Ich war mir nicht sicher, ob es so eine gute Idee wäre, hier meine eigene Musik zu veröffentlichen: Mich beunruhigte das Gefühl, dass dann einige Filter fehlen würden, dass niemand außer mir seine/ihre Hände im Spiel gehabt hätte ... Aber Pablos Begeisterung war echt ansteckend, und im Nachhinein bin ich froh, die Kasette veröffentlicht zu haben: Diese Aufnahmen sind etwas ganz Besonderes für mich, die Erinnerung an eine sehr schöne Phase in unserem Leben, als unsere Tochter erst zwei Jahre alt war und wir in Granada lebten ...

5 Empfehlungen zum Einstieg in die tsss tapes-Welt:

Manja Ristić / Joana Guerra / Verónica Cerrotta: »Slani pejzaži« (tst 047, 2024) Mein Einstieg in das Label, eine Empfehlung von Henry vom Blog radiohoerer.info – zwei knapp 17-minütige Stücke, die wie akustische Entdeckungsreisen daherkommen: Unaufgeregt und doch voller Details, eine spannende Mischung aus Streicherklängen, Stimmen und field recordings, die mit jedem Anhören wächst. Intelligente Ambient-Musik, die dem Spruch »in der Ruhe liegt die Kraft« zu seiner wahren Bedeutung verhilft. Neben jahrelanger Erfahrung in Improvisation und Experimenteller Musik, aber auch in Kammermusik und Sound Poetry, auf die die drei Damen souverän zurückgreifen, kommt hier auch der Aspekt der Kooperation auf internationaler Ebene nicht zu kurz – Manja Ristić pendelt zwischen Kroatien und Serbien, Joana Guerra stammt aus Lissabon und Verónica Cerrotta lebt und arbeitet in Rio de Janeiro.

Verschiedene: »Free Percussion« (tst 001, 2019)

Für mich von besonderem Interesse: Der Erstling – in diesem Fall eine internationale Zusammenstellung mit zwölf Stücken von verschiedenen Musiker:innen. Das Thema Perkussion wird hier weit gefasst, und nur selten rappelt es so richtig los wie bei Ted Byrnes (»No«) oder ansatzweise bei Simon Canetta (»Concrete Love«) und Skyler Rowe (»Fameux«) – stattdessen überraschen Stücke wie »Rush« von Will Guthrie mit stark elektronischer Schlagseite, während die anderen sehr viel verhaltener, tastender an das Thema rangehen.



Eventless Plot: »Apatris« (tst 026, 2022)
 Das griechische Trio ist schon seit 15 Jahren aktiv und kommt in seiner Herangehensweise an Improvisierte Musik meinen Lieblingen wie etwa AMM (UK) oder Cleared (USA) am nächsten – bei AMM nicht der frühen, lärmigen Phase, sondern den späteren, langsam aufbauenden Stücken. Hier bietet zwar das (präparierte) Klavier klanglich-ästhetische Orientierung, aber auch hier finden sich viele Schichten, die sich in ein harmonisches Ganzes fügen aus analogen (Klavier, Perkussion, field recordings) und elektronischen (Bandmaschine, modularer Synthesizer, MAX/MSP) Klängen. Demnächst erscheint eine Kollaboration von Eventless Plot zusammen mit Francesco Covarino auf deren eigenem Label Innovo Editions.



Joni Void: »Bruitsss« (tst 035, 2022)
 Der Franko-Kanadier Jean Néant ist eine weitere der besonderen Entdeckungen für mich, sein Tape hier steht irgendwie zwischen allen Stühlen, mit einer spannenden Mischung aus knarrender Elektronik, repetitiven Strukturen (Schleifen galore), Spurenelementen aus field recordings und musique concrète und einer absolut stimmigen LoFi-Ästhetik. Besonders charmant: Die Titel der 13 Stücke enthalten alle drei »s« da, wo sonst nur eines steht – »Editsss Itssself«, »Kitsssch Beatsss«, »Ductssstapes« – eine augenzwinkernde Liebeserklärung an das Label.

Bégayer: »Préambles bègues« (tst 049, 2024)

Ziemlich überrascht hat mich diese Veröffentlichung: Zum einen handelt es sich um eine Wiederveröffentlichung von drei 2022 erschienenen Tapes auf einem, zum anderen liefert das Quintett aus Loup Uberto, Alexis Vinéïs, Lucas Ravinale, Jean-Philippe Curtelin und Etienne Foyer eine unglaublich dynamische Sammlung an Stücken ab, die so ziemlich das Gegenteil vom eingangs erwähnten »Slani pejzaži«-Album sein dürfte, wobei hier die teils treibende Rhythmik, die rohe Klangästhetik und der (für mich bis dato eher ungewohnte) Einsatz von Stimme/ Gesang überzeugen. Ziemlich ungewöhnlich, aber wie Francesco mir auf Rückfrage schrieb: »Sie sind mit nichts vergleichbar, was ich bisher rausgebracht habe, und mich freut vor allem, dass ich mit dieser Veröffentlichung etwas mutiger als bisher sein konnte.« Neben dieser Wiederveröffentlichung werden nächstes Jahr auch neue Aufnahmen von Bégayer bei tsss tapes erscheinen ...



Jochen Kleinhenz (JK)

→ tssstapes.bandcamp.com

alle Abbildungen tsss tapes/Francesco Covarino